

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **65 (1982)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 8 65. Jahrgang
August 1982

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—
Ausland: Fr. 15.—
Probeabonnement 3 Monate gratis

Der schwierige Frieden

Im Ex Libris-Verlag ist vor kurzem ein neues Buch des Basler Schriftstellers und Psychologen Dr. phil. August E. Hohler erschienen. Es trägt den Titel «Gegen den Strom nach vorn». Mit Erlaubnis des Verfassers drucken wir hier – leicht gekürzt – das letzte Kapitel dieses Werkes ab.

Die Redaktion.

Es gehört sich, dass in den Zeitungen von Zeit zu Zeit jemand über den Frieden schreibt, im Radio und Fernsehen gelegentlich jemand über den Frieden spricht, vorzugsweise Theologen, die für den Sonntag, für Festtage und eben für den Frieden zuständig sind, während Politiker und politische Redaktoren sich um Handfesteres kümmern, um Allianzen, Militär, Waffen, Konflikte, Krieg. Erbauliche Friedensbetrachtungen sind Alibiübungen, nicht ernst zu nehmen, genau wie erbauliche Bettagsbetrachtungen, um die sich auch niemand kümmert.

An Alibiübungen bin ich nicht interessiert. Die Tatsache, dass wir über 300mal jährlich unsere Blätter vorzugsweise mit Gewalt vollstopfen, während dann 1–3mal von Liebe und Frieden die Rede sein darf, vermag mich nicht zu erquicken. Ich fühle keine Eignung und Neigung zum Hofnarren, der die gehetzten Menschen ein bisschen vom Ernst des Lebens ablenken und in ihnen Illusionen wecken soll, ein paar Augenblicke lang. Lippenbekenntnisse für den Frieden sind wertlos. Salbungsvolle, schöne Worte über den Frieden sind untauglich. Es scheint, dass wir über den Frieden, der eine wunderbare Sache ist, nicht schön und «friedlich» reden können, sondern militant, radikal reden müssen.

Dann hört die Feierlichkeit rasch auf. Dann wird der Friede sofort verdäch-

tig. Total gewöhnt an die «Natürlichkeit» von Gewalt und Krieg (von dessen Schrecken wir Schweizer übrigens keine Ahnung haben), kommen die einen, gescheite Kulturkritiker zum Beispiel, mit dem stirnrunzelnden Verdacht, dass friedliche Zeiten am Ende langweilig wären, während die andern, Militärs vor allem, auffallend nervös werden, wenn statt mildem Gesäusel streitbare Stimmen für den Frieden ertönen. Dass der Pfarrer nur ja seinen Jesaja 2,4f. nicht zu wörtlich nehme! («... sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden... und sie werden den Krieg nicht mehr lernen...») Aber wenn es um menschenwürdiges Leben und ums Überleben geht, sollten uns weder Kulturkritiker noch Militärs an deutlicher Sprache hindern, und Theologen mit dem Mut zur Konsequenz sollten uns willkommen sein.

Dass die «Women for Peace», die «Frauen für den Frieden», keine sanft gurrenden Täubchen sind, sondern mit glasklarer Argumentation die Kreise der «realistischen» Politiker stören, ist goldrichtig und ein Hoffnungsschimmer.

Wir wollen uns nicht lange bei Definitionsfragen aufhalten. Friede bloss als Abwesenheit bewaffneter, blutiger Auseinandersetzungen zu verstehen, wäre ein unzureichender, negativer, leerer Friedensbegriff. Die Abwesen-

heit von Hass ist noch nicht Liebe. Friede als zureichender, positiver, erfüllter Begriff meint ein zwischenmenschliches Zusammenleben, in dem die Entfaltung des Einzelnen und der Gemeinschaft auch nicht durch «strukturelle Gewalt», durch Unterdrückung und Ausbeutung erschwert, vergiftet oder ganz verunmöglicht wird. So gesehen, ist die Welt grossenteils friedlos auch dort, wo nicht geschossen wird und keine Bomben abgeworfen werden.

Die Herrschaft des Menschen über den Menschen, weniger Menschen über viele Menschen, weniger reicher, mächtiger Menschen über die Masse der armen, ohnmächtigen, lässt wirklichen Frieden, lässt Glück und Lebensfreude, die zu wirklichem Frieden gehören, nicht zu. Die Herrschaft der Industrieländer über die ihnen ausgelieferten Entwicklungsländer erhöht das Potential an Feindseligkeit in der Welt

Sie lesen in dieser Nummer

Gedanken eines berühmten Nicht-Theisten

Ist religiöse Erziehung besser?

Ein Schweizer Wissenschaftler im österreichischen Rundfunk

Gottfried Keller – ein Freidenker

Öppis — ein Leben für Geistesfreiheit

Aus der Freidenkerbewegung